



Foto: Photocase/Yaban

Vorbeugen und informieren

Gerd Geißlinger, Klinischer Pharmakologe an der Goethe-Universität, ist Anti-Doping-Beauftragter des Landessportbundes Hessen

Doping ist ein Thema, das den modernen Leistungssport – und nicht nur diesen – seit jeher begleitet. Immer wieder werden Sportler – oft noch nach Jahren – überführt, illegale Substanzen zur Leistungssteigerung eingenommen zu haben. Der Landessportbund Hessen e. V. hat im Sommer 2013 Professor Dr. Dr. Gerd Geißlinger zum Anti-Doping-Beauftragten berufen. Für den UniReport hat Dr. Beate Meichsner mit dem Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie am Klinikum der Goethe-Universität über die damit verbundenen Aufgaben, Ziele und Möglichkeiten gesprochen.

Doping ist immer mal wieder in aller Munde, zuletzt im November der Fall des Radprofis Michael Rasmuss, der behauptet, bei der Tour de France 2007 seien „100 Prozent“ der Fahrer in seinem Team gedopt gewesen. Dieser und andere Vorfälle verleihen dann auch der politischen Diskussion über die Notwendigkeit eines Antidopinggesetzes neuen Schwung. Wie sehen Sie das?

Aus meiner Sicht ist ein Antidopinggesetz, das Dopingfälle per Strafgesetz regelt, weder notwendig noch durchführbar. Nicht nur weil im Sport schnelle Entscheidungen notwendig sind. Ein Sportler oder ein Verein können ja nicht durch die Zivilgerichtsbarkeit Wochen oder gar Jahre auf eine endgültige Entscheidung warten. So etwas muss der Sport sehr zeitnah regeln. Schließlich haben wir eine funktionierende Sportgerichtsbarkeit. Dass die bestehende Arbeitsteilung zwischen Staat und organisiertem Sport grundsätzlich beibehalten werden soll, haben der Landessportbund und die hessische Landesregierung auch in einer gemeinsamen Erklärung betont. Dies schließt eine Verschärfung der Rechtsmittel in der Dopingbekämpfung ebenso ein, wie sie die Autonomie des Sports auch im Kampf gegen Doping einfordert.

Seit August 2013 ist zu Ihren vielen Aufgaben eine weitere ehrenamtliche Tätigkeit hinzugekommen, die des Anti-Doping-Beraters für den Landessportbund Hessen. Was gehört genau zu Ihren Aufgaben?

Vor allem die Beratung des Präsidiums in allen Fragen der Doping-Prävention, insbesondere bei pharmakologischen Fragen. Aber auch Unterstützung bei der Organisation und Durchführung von Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen für Anti-Doping-Beauftragte von Sportverbänden, Athleten, Trainer- und Übungsleiter und Eltern im Fall von jugendlichen Sportlern. Darüber hinaus ist auch eine regelmäßige Abstimmung mit der Nationalen Anti Doping Agentur Deutschland (NADA) und dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) wichtig. Damit aber eines ganz klar ist: Ich bin kein Doping-Jäger! Ich sehe meine Aufgabe in der Prävention und Information. Möglichst viele sollen möglichst gut über die Nebenwirkungen, Gefahren und Langzeitschäden des Dopings Bescheid wissen und aufgeklärt sein. Nur so kann man präventiv gegen Doping vorgehen. Hier können auch Stoffe wichtig sein, die eventuell als Doping gewertet werden könnten, obwohl sie in den offiziellen Verbotlisten gar nicht aufgeführt sind.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Zum Beispiel sind Nahrungsergänzungsmittel, die man übers Internet bei nicht zertifizierten Händlern bezieht, oft „unsauber“ und mit illegalen Substanzen verseucht. Oder nehmen Sie das Beispiel, dass ein Athlet aufgrund von Schmerzen mit Codein behandelt wird, das selbst nicht auf der NADA-Liste steht. Wenn der Sportler nun ein sogenannter CYP-2D6-Ultra-Rapid-Metaboliser ist, wird Codein im Körper zu vergleichsweise viel Morphin – einer Substanz, die auf der Doping Liste steht – umgewandelt. Das würde bedeuten, dass bei diesem Athleten unter Umständen ein stark erhöhter Morphinspiegel zu messen ist, – obwohl er nicht mit Morphin „gedopt“ hat, sondern die nach der NADA-Liste nicht verbotene Substanz Codein eingenommen hat.

Wie wollen Sie als Pharmakologe konkret zur Prävention beziehungsweise Information beitragen?

Sehen Sie: Doping ist zu 95 Prozent angewandte Pharmakologie. Was ich beitragen kann, sind zunächst einmal leicht verständliche, fundierte Informationen über die Hauptsubstanzgruppen des Dopings. Wie wirken sie, welche Nebenwirkungen haben sie und vor allem welche Langzeitschäden verursachen sie? Solche Informationen wollen wir verstärkt über die Internetseite und die Mitgliederzeitschrift „Sport in Hessen“ publizieren. Darüber hinaus werden wir, wie bereits erwähnt, versuchen, durch Informationsveranstaltungen und Tagungen möglichst viele Sportler, Trainer, Übungsleiter, Eltern etc. zu erreichen.

Wollen Sie damit auch die „schwarzen Schafe“ erreichen?

Schwarze Schafe wird es leider immer geben. Wer will, kann betrügen. Aber es soll sich keiner hinter Nichtwissen verstecken können. Und wir müssen dazu beitragen, dass ein Sportler nicht glaubt, er müsse mitmachen, weil angeblich viele es machen. Wir werden Doping nicht ausrotten können. Dazu ist heutzutage zu viel Geld, Ehre und Prestige im Spiel. Wenn der Kommerz raus wäre aus dem Sport, dann wäre der Vorteil des Dopings weg. Aber das ist illusorisch. Also müssen wir informieren, vorbeugen und aufklären.

Vor allem Jugendliche unterliegen oft dem „Gruppenzwang“ und greifen dann doch mal zu unerlaubten Mitteln.

Anscheinend ist das so, und deshalb müssen wir Trainer, Übungsleiter, Jugendliche und vor allem auch die Eltern verstärkt über die großen Gefahren des Dopings aufklären. Beispielsweise mit einer Tagung oder auch über die neuen Medien. Wir müssen einfach sehr breit informieren. Und natürlich auch die Sportler immer wieder kontrollieren, aber dies ist nicht Aufgabe des Anti-Doping-Beauftragten.

Was wäre für Sie das ideale Instrument zur Kontrolle auf Doping?

Wenn wir eine Methode wie etwa beim Diabetes, der Zuckerkrankheit, hätten, wo man aus einem bestimmten Blutlaborparameter, dem sogenannten HbA1C-Wert, feststellen kann, wie der Blutzuckerspiegel in den letzten Wochen war (Stichwort „Blutzuckergedächtnis“), das wäre ideal. Denn irgendwo werden auch die verbotenen Substanzen im Körper ihre Spuren hinterlassen. Aber es ist extrem schwierig,

diese Biomarker zu finden. Das Ganze ist noch reine Zukunftsmusik.

Besonders schwierig wird es ja, wenn man mit unterschiedlichen Methoden dasselbe Ergebnis erreicht – Beispiel Training in Mexiko oder Dopen mit Erythropoietin.

Sie können nicht unterscheiden, woher die hohe Anzahl an roten Blutkörperchen kommt. Ob vom Training auf 3000 Meter Höhe, in einer Hypoxiekammer oder eben durch die Verabreichung von Erythropoietin, kurz Epo. Deshalb ist man beispielsweise beim Skilanglauf oder auch beim Marathon dazu übergegangen, Sportler mit zu hohen Hämoglobinwerten gar nicht erst starten zu lassen. Viel wichtiger ist es mir aber, die Athleten und insbesondere die Jugend davor zu schützen, unbewusst ins Doping hineinzugeraten.



„Ich bin kein Doping-Jäger!“ Prof. Dr. Gerd Geißlinger ist seit August Anti-Doping-Beauftragter des Landessportbunds Hessen e. V. Foto: Lecher

Was bedeutet Sport für Sie?

Früher habe ich aktiv Volleyball gespielt, heute fahre ich Ski und versuche auch sonst, mich fit zu halten. Ich halte Sport für sehr wichtig, auch weil er positive Auswirkungen auf viele Erkrankungen hat. Wir wissen heute, dass Sport die Aktivität menschlicher Gene modulieren kann. Unter Umständen lässt sich sogar die Aktivität von bestimmten Tumorgenen durch Sport teilweise positiv beeinflussen. Diese sogenannten epigenetischen Mechanismen und Fragestellungen sind sehr interessant für einen Pharmakologen, und eventuell auch für einen Sportler.

Inwiefern?

Man könnte sogar versuchen, Sport als eine Art Arzneimittel zu nutzen. Also gezielt so zu trainieren, dass sich bestimmte epigenetische Veränderungen ergeben, die sich bei Patienten positiv auf ihre Genesung bzw. Gesundheit auswirken. Aber auch das ist noch Zukunftsmusik. Hier ist noch viel Forschung notwendig. Wir führen dazu gegenwärtig eine Studie mit dem Leiter der Sportklinik in Bad Nauheim, Herrn Dr. Johannes Peil durch, der ja auch viele Leistungssportler betreut. Die Fragen stellte Beate Meichsner.